

Burkard Waldis, *Esopus. 400 Fabeln und Erzählungen nach der Erstaussgabe von 1548*. Hg. von Ludger Lieb, Jan Mohr und Herfried Vögel. Teil 1: Text. Teil 2: Kommentar. (Frühe Neuzeit 154) De Gruyter, Berlin – New York 2011. VI/600 S., VI/473 S., € 239,-.

Besprochen von **Gerd Dicke**: Universität Eichstätt-Ingolstadt, Ältere deutsche Literaturwissenschaft (Mediävistik), Universitätsallee 1, D-85072 Eichstätt, E-Mail: gerd.dicke@ku.de

DOI 10.1515/arbi-2017-0044

Burkhard Waldis (ca. 1490/95–1556/57), Franziskaner, Zinngießer, protestantischer Pfarrer und mit 14 volkssprachlichen Titeln in knapp drei Dutzend Druckauflagen des 16. Jahrhunderts verbreiteter Bearbeiter und Übersetzer zahlreicher Gattungen (Drama, Fabel, Ritterepik, Spruch, Kirchenlied, Pasquille u.a.), erfreute sich seit Langem nicht mehr des lebhaften Forschungsinteresses, das das 19. und frühe 20. Jahrhundert seinem vielseitigen Werk und wechselvollen Leben entgegenbrachte.

So liegt der bislang einzige Forschungsbericht zu Waldis mehr als 75 Jahre zurück, erfasst aber doch ca. vier Fünftel der bis heute zu Buche stehenden Arbeiten.¹ Bereits mit seiner grundlegenden Dissertation über den 1548 erschienenen *Esopus*, Waldis' erfolgreichstes Werk, sowie einer kritischen Revision der Editionsfrage des Gesamtœuvres hat sich Ludger Lieb schon 1996/1997 darum verdient gemacht, „die Waldisforschung neu anzuregen“.² Ein weiterer gewichtiger Beitrag dazu ist die hier zu besprechende Neuausgabe, zu der Lieb mit Jan Mohr und Herfried Vögel Mitstreiter gewinnen konnte, die die im Vorwort (I, S. V) beschworene „Faszination für diese unbändige Fabelsammlung“ – der bis heute umfänglichsten deutscher Sprache – teilten und auch in separaten Studien produktiv machten.³

1 John Lancaster Riordan, „The Status of the Burkhard Waldis Studies.“ In: *Modern Language Quarterly* 2 (1941), S. 279–292.

2 Ludger Lieb, *Erzählen an den Grenzen der Fabel. Studien zum Esopus des Burkard Waldis*. (Mikrokosmos 47) Frankfurt/M. u.a. 1996, hier S. 10. Ders., „Zur Edition sämtlicher Schriften des Burkard Waldis.“ In: *Editionsdesiderate zur Frühen Neuzeit. Beiträge zur Tagung der Kommission für die Edition von Texten der Frühen Neuzeit*. Hg. von Hans-Gert Roloff. Amsterdam – Atlanta 1997, S. 37–50.

3 Vgl. Jan Mohr, „Gnomologie und Histörchen. Zur Rezeption von Burkard Waldis' *Esopus* im 18. Jahrhundert.“ In: *Europäische Fabeln des 18. Jahrhunderts zwischen Pragmatik und Autonomisierung. Traditionen, Formen, Perspektiven*. Hg. von Dirk Rose (Palmbaum Texte, Kulturgeschichte 26) Bucha bei Jena 2010, S. 55–82; ders., „Waldis, Burkard“. In: *Enzyklopädie des Märchens* 14 (2014), Sp. 450–457; ders., „Waldis, Burkard“. In: *Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon* 6 (2017), Sp. 441–450; Herfried Vögel, „mit jrer kurtzen deutung hinan gesetzt. Fabelhafte Schwänke im *Esopus* des Burkard Waldis“. In: *Ordentliche*

Die neue Edition „hat das Ziel“ und den angesichts der beiden Vorläuferausgaben von Heinrich Kurz und Julius Tittmann ambitionierten Anspruch, „den erzählerischen Kosmos von Waldis' *Esopus* durch Kommentare und Register so zu erschließen, dass er als Referenzwerk auch für die Kultur, die Mentalitäten und die deutsche Sprache der Frühen Neuzeit sowie für die europäischen Erzähltraditionen wieder neu entdeckt werden kann“ (Teil 2, S. 4). Lässt man sich dazu anstiften, überwiegt das ‚neu‘ rasch das ‚wieder‘: im Vergleich zur bisherigen *editio citanda* – Heinrich Kurz' „editorische[r] Pionierleistung“ (S. 27) von 1862 – hat der Kommentarteil den gut doppelten Umfang, stehen Kurz' Anhang mit „Lesarten, Anmerkungen und Wörterverzeichnis“ nun ein Kommentar, je ein Variantenapparat zu Waldis' Text und seiner lateinischen Hauptquelle sowie ein nicht weniger als zehnteiliges Register gegenüber – prima vista ein Erschließungsapparat von geradezu ehrfurchtgebietender Opulenz und Feingliedrigkeit, der die 283 Aesopica des ersten Sammlungsteils und die 117 „Schwänke, Anekdoten, Fazetien, Historien“ (S. 4) des zweiten in ihre Textelemente (Bibelstellen, Autoritätendicta, Sprichwörter, Akteure, Namen und Orte, Motive, Moralitätensujets, Sachbegriffe) aufgliedert und das Werk mit Konkordanzen zu Forschungskatalogen und lateinischen Ausgangscorpora auf seinen Traditionshintergrund hinordnet. Dem ‚Kosmos‘ *Esopus* stellen die Herausgeber mit Teilband 2 ein Kursbuch zur Seite, das dem Nutzer diverse Einstiegspunkte, Leserouten und Anschlussstellen eröffnet, die Erzählsammlung zugleich als katechetische und proverbiale, als Tugend-, Laster- und Sittenspiegel sowie als Organ reformatorischer Polemik und Zeitkritik zu erkunden.

Die Einleitung (Teil 2, S. 3–30) orientiert über das breite Gattungsspektrum, die ‚Typen, Formen und Themen‘ der vier mal hundert, im Umfang zwischen 10 und 538 Knittelversen variierenden Texte. Dass sie in den Überschriften unterschiedslos *Fabeln* heißen, rekurriert auf die gattungsunabhängig explizite Lehrauswertung der Narratio in einem Morale, das in den Aesopica oft nur zwei Verspaare umfasst, sich in den anderen Genres aber zu einer „kleineren ethisch-moralischen Abhandlung“ (S. 8) auswachsen kann. Die weitere, etwas eklektische Skizze der Werkcharakteristik umreißt die Erzählerrollen, die sozialen und räumlichen Handlungsmilieus sowie Waldis' thematische und reformatorische Akzentuierungen, enthält sich abgesehen von der beiläufigen Registrierung der „auffallende[n] Schlichtheit der formalen Präsentation“ (S. 3) aber sowohl der Kennzeichnung des sprachlich-stilistischen Profils, etwa der Vers- und Reimgestaltung der Sammlung, als auch ihres gattungsgeschichtlichen Orts im Rah-

Unordnung. Metamorphosen des Schwanks vom Mittelalter bis zur Moderne. Hg. von Bernhard Jahn, Dirk Rose und Thorsten Unger (Beihefte zum Euphorion 79) Heidelberg 2014, S. 131–147.

men der sehr produktiven protestantischen Fabeldichtung und der ihr von Luther und namhaften Reformatoren übertragenen Bildungsaufgaben. Die „Biographische[n] Notizen zu Waldis“ (S. 10–14) warnen angesichts vager Quellen und methodischer Kurzschlüsse der älteren Forschung zu Recht, Details der Texte biographistisch auszumünzen. Das sollte Lebensbezüge, denen Aufschlusswert für das edierte Werk zukommt, aber nicht in den Hintergrund drängen: Studierte Waldis also 1541/42 in Wittenberg (S. 11), nämlich „bei Luther“, wie Mohr ergänzt,⁴ wäre die ansprechende Vermutung, er könne dessen Fragment gebliebenen, 1557 postum gedruckten *Aesop* samt seiner gattungsprogrammatischen Vorrede gekannt haben, besser in der Einleitung aufgehoben als im Stellenkommentar zu Waldis' Vorrede versteckt (S. 34).

Gewiss: es drohen Beweismöte, brächte man Waldis' Fabelœuvre in zu gewissen Bezug zu dem Luthers, auf das er sich nirgends beruft. Dennoch liegt der Konnex eines identifikatorischen Nachschaffens und Vollendens nahe, da der Schüler liefert, was die Vorrede des einstigen Lehrers angeregt haben mag: *Fabel und Sprüche, so bey uns im brauch sind, samlen [...] und ordentlich in ein Buch fassen*.⁵ In einem analogen Fall zeigt sich Waldis unstreitig „geprägt vom poetologischen Programm“ des Reformators: wie der sich 1530 in der Coburger Schutzhaft neben dem *Aesop* der Psalmenauslegung annahm, begann Waldis in seiner zweiten Rigaer Kerkerhaft auf Basis der Prosa und Psalmlieder Luthers mit der strophischen Gesamtversifizierung des Psalters.⁶

In der seit je intrikaten Frage nach den ‚Vorlagen des *Esopus*‘ (S. 15f.) hatte Tittmann mit dem erweiterten sogenannten *Aesopus Dorpii* zwar die neulateinische Quelle des ersten Sammlungsteils ermittelt, aber auf genau welche der über 100 bis 1548 erschienenen Ausgaben dieses noch unedierten und in seiner Text- und Bestandsgeschichte überaus komplexen Sammelbeckens humanistischer Fabelrezeption Waldis unter weitgehender Einhaltung der Textabfolge zurückgriff, ist weiterhin offen. Wohl können die Herausgeber den Kreis möglicher Auflagen anhand der Vorklassifizierungen Thoens⁷ stärker eingrenzen als noch Liebs Dissertation, doch bei immer noch gut 30 in Frage kommenden (vgl. Anm. 36) bleibt es beim dortigen Befund: „daß es unmöglich ist“, die konkret benutzte Ausgabe „genau zu bestimmen“.⁸ Noch dorniger, weil für jede seiner reformatorisch akkulturierten Versifikationen neu zu stellen, gestaltet sich die Quellenfrage für die ‚neuen Fabeln‘ des zweiten Teils (III 84–IV 100), der keiner bekannten Sammlungsvorlage folgt und mitunter wohl auch auf orale Tradition oder selbst Erlebtes ausgreift. Der hier umrissene ‚Referenzrahmen‘ der selten genau identifizierbaren Stoffzuträger ist der in der Vorlagensynopse von Liebs Dissertation (Kap. 8.2) abgesteckte. Will man in der Edition aber

⁴ Mohr (Anm. 2), 2014, Sp. 451.

⁵ Martin Luther, *Etlche Fabeln aus Esopo, Vorrede*. In: Kritische Gesamtausgabe. Bd. 50. Weimar 1914, S. 452.

⁶ Vgl. Angelika Reich, „Burkard Waldis“. In: *Deutsche Dichter der frühen Neuzeit (1450–1600). Ihr Leben und Werk*. Hg. von Stephan Füßel. Berlin 1993, S. 377–388, hier S. 380.

⁷ Paul Thoen, „Aesopus Dorpii. Essai sur l'Esopo latin des temps modernes“. In: *Humanistica Lovaniensia* 19 (1970), S. 241–320.

⁸ Vgl. Lieb (Anm. 2), S. 40.

genauer wissen, wo Waldis etwa „Hans Rosenplüt, dem [...] *Reyncke de Vos*, dem *Ulenspiegel*“ oder „Herolts Predigtsammlung“ (S. 16) am nächsten steht, muss man die Suchfunktion ihres eBooks bemühen⁹ und fragt sich, warum Register 4.10 nur die Dorp-Vorlagen erfasst beziehungsweise das zum Stellenkommentar (4.8) keine Namen und Werke.

Kapitel 1.4 beschränkt sich auf die Auflistung und Titelblatt-Abbildungen der fünf nachweisbaren, sämtlich in Frankfurt/M. erschienenen *Esopus*-Auflagen: A 1548, B 1555, C 1557, E 1565, F 1584 (nicht erhalten und bibliographisch unsicher ist D, ca. 1556–1561). Angaben zu ihrem jeweiligen textgeschichtlichen Status beziehungsweise stemmatischen Ort, ja überhaupt eine Kurzcharakteristik der Ausgaben erwartet man dagegen vergebens. Kap. 1.5 gibt einen Überblick über die verhaltene produktive Rezeption des *Esopus* bis Gellert und einen kurzen Abriss seiner vor allem stoffgeschichtlich dominierten Erforschung.

Kurz' Edition basiert auf dem Druck C, den er ohne stichhaltige Gründe für Waldis' Ausgabe letzter Hand ansah, während Tittmann zwar die Erstausgabe zugrundelegte, ihr Buch IV aber nur in Auswahl wiedergab; beide interpungierten modern und entsprechen fraglos in vielem „nicht mehr heutigen Ansprüchen an die Edition frühneuzeitlicher Texte“ (S. 27). Die vorliegende bietet „einen kritischen Text des Erstdrucks von 1548 (A)“ und orientiert die „Grundsätze der Texteinrichtung“ (S. 28) an der weitestgehenden Wahrung der Eigenart der wahrscheinlich von Waldis autorisierten, jedenfalls mit seiner Widmungsvorrede vom 12.2.1548 erschienenen Ausgabe.

Entsprechend zurückhaltend bleibt die Normalisierung: Allographe sind vereinheitlicht, Kürzel aufgelöst, graphematische Varianz sowie die im wesentlichen auf Virgeln beschränkte, syntaktisch-semantisch oft mehrdeutige Interpunktion aber zu Recht beibehalten. Die eigentliche Textkonstitution ist denkbar unkompliziert, erfordern die annähernd 23.000 Verse doch nurmehr knapp 200 Emendationen und weniger als zehn, über die Siglenfolge ABCEF des Variantenverzeichnisses (S. 359–367) leicht auszumachende, durchweg unproblematische Konjekturen.¹⁰ Mit daher nicht geringem Erstaunen realisiert man, dass die Herausgeber sich gleichwohl der beträchtlichen Mühe einer Gesamtkollationierung sämtlicher Auflagen unterzogen haben, deren ‚Erträge‘ den Variantenapparat indes weit eher belasten denn bereichern. Den kritischen Text, also die kursivierten Eingriffe zu begründen, hätte es genügt, seinen 600 Editionsseiten auf ca. jeder dritten eine Apparatzelle beizufügen, stattdessen muss man wenig benutzerfreundlich ans Ende des Kommentarbands wechseln und die gebesserte Lesart in einer Fülle weder textkritisch noch sinnverändernd oder rezeptionsgeschichtlich relevanter Varianten suchen. Zwar wird vermerkt (S. 359), das Verzeichnis erfasse neben „[e]indeutige[n] Druckfehler[n] in A“, auch alle „Wortvarianten der späteren Drucke“ (aller!) und „ebenso alle Hinzufügungen, Streichungen oder Ersetzungen von Wörtern oder Versen“ der Gesamtüberlieferung, aber nicht vermerkt wird, mit welchem Erkenntnisinteresse und Nutzen. Auch bleibt unerwähnt, was zur weiteren, schon in den ersten Zeilen auffälligen Überfrachtung des Verzeichnisses beiträgt: S. 359: „Das leben Esopi 11 teglich werden] werden teglich BC, werden tãglich EF. 22 Amoriam] Amaria CEF. 23 leibeygen] vnd liebeigen C, vnd leibeigen EF“. In V. 11 und zahllosen weiteren erhalten nicht nur sinn- und reimirrelevante Wortumstellungen dokumentarischen Raum, selbst ihre graphematische Varianz wird erfasst (in II 26 u. ö. die in A fehlerhafte Textzählung etwa als „xxvj BC, XXVI EF“), aber wozu? In V. 22 ist die o-Form des Namens durch die im Kommentar abgedruckte Dorp-

⁹ www.degruyter.com/viewbooktoc/product/119370?rskey=COKSW7&result

¹⁰ Nur eine wäre in eine Emendation umzuwandeln, V. 44 im *Leben Esopi* (S. 359): „in] ir ABCEF“, denn nur A liest fehlerhaft *ir*.

Vorlage (S. 35) gedeckt, d.h. die a-Form in CEF ist – wie viele aufgenommene Lesarten der Folgedrucke, siehe oben V. 23 in C – ein Fehler. Des weiteren stört eine Fülle iterierender Varianten beziehungsweise bloßer Parallelförmigkeiten des Typs „III 44: 23 vndanckber] vndanckbar BCEF“, „IV 64: 60 Predig] Predig BC, Predigt E, predigt F“. Welche Umständlichkeiten die selbst auferlegten mikrophilologischen Systemzwänge bisweilen hervorbringen, exemplifiziert „IV 27: 30 Möser] Mörser F. 40 Möser] Mörser F. 51 Möser] Mörser F. [...] 60 Möser] Mörser F.“

Der Text ist verlässlich, der Apparat im nicht erwünschten Sinne ‚kritisch‘: Konzeptlosigkeit wirkt sich hier schweißtreibend auf die Erhebung von Varianten aus. Bei Kurz ist das „Variantenverzeichnis“ in der Tat – wie S. 27 moniert – „lückenhaft“, aber mit gutem Grund, denn hier überführte der Editor seine *Recensio* und *Examinatio* in Kurzprofile der Textzeugen (Bd. I, S. XIX-XXIII), die über ihren textkritischen Wert, ihre Abhängigkeiten, den Grad und vor allem die Qualität ihrer Varianz orientierten („von einer eigentlichen Bearbeitung ist nirgends eine Spur zu finden“; Bd. I, S. XXI).¹¹ In der neuen Ausgabe bleibt dergleichen aus und der Nutzer auf einen wohl lückenlosen Apparat verwiesen, der das von Kurz skizzierte Bild aber nur als Puzzle liefert.¹²

So elaboriert wie nützlich ist der Stellenkommentar (S. 31–357). Zu Eingang seiner (inclusive der einleitenden Aesop-Vita) 401 Abschnitte erfolgt, wo möglich, der Verweis auf die Referenznummer des jeweiligen Erzählstoffs in den einschlägigen Katalogen der Fabel- beziehungsweise der vergleichenden folkloristischen Erzählforschung. Das Register über diese sogenannten Bearbeitungsverzeichnisse (4.9) verweist auf Stoffparallelen zu gut 300 *Esopus*-Texten, was im Umkehrschluss bedeuten kann, aber nicht muss, die übrigen knapp hundert seien Waldis' Erzähleinfälle.

Heisst es zum Beispiel zu ‚Koch und Hund‘ (IV 55) „Eine Vorlage für diese Fabel ist nicht bekannt. DG 303^[13] verzeichnet nur die Waldis-Fabel“, könnte diese auch auf eine jüngere lateinische Version zurückgehen, die der Fabelkatalog, der lateinische Pendanten nur bis 1500 erfasst, nicht mehr ausweist. Da die reiche neulateinische Fabeldichtung durch kein vergleichbares Findbuch

11 Burkard Waldis, *Esopus*. Hg. und mit Erläuterungen versehen von Heinrich Kurz. 2 Teile. (Deutsche Bibliothek. Sammlung seltener Schriften der älteren deutschen National-Literatur 1/2) Leipzig 1862.

12 Drei Fabeln hatte Waldis schon 1543 zusammen mit seiner satirischen *Historien von zweyen Mewssen* separat drucken lassen und mit kleineren Retuschen an Wortlaut und Reim dann in den *Esopus* übernommen. Es vermittelt sich nicht und ist auch nirgends ausgeführt, was es nötig macht, diese Vor-Versionen von *in summa* 1022 Versen im Anschluss an das Variantenverzeichnis (S. 368–392) nochmals komplett abzudrucken, statt allein ihre 1, 3 und 18 Verse, um die sie in der Zweitfassung kürzer sind, sowie etwaige sinnverändernde Varianten.

13 Gerd Dicke/Klaus Grubmüller, *Die Fabeln des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Ein Katalog der deutschen Versionen und ihrer lateinischen Entsprechungen*. (Münstersche Mittelalter-Schriften 60) München 1987.

erschlossen ist, haben die Herausgeber neben dem *Aesopus Dorpii* verdienstvollerweise auch den zweiten großen Fabel-Thesaurus der ersten Jahrhunderthälfte in die Recherche einbezogen, die *Fabellae Aesopicae* des Joachim Camerarius (1538/1539), die Waldis aber – wie leider nur über die Kommentare, nicht die Register eruierbar – nur sehr vereinzelt nutzte. Da er es für die oben genannte Fabel nicht tat, mag er sie in der Tat, wenn nicht aus anderen Corpora bezogen, „selbst erfunden haben“ (S. 5).

Lassen sich über parallele Stoffe hinaus auch Waldis' konkrete Vorlagen ermitteln, sind noch nicht edierte im Kommentar abgedruckt. Das klingt beiläufig, läuft für die Texte bis III 83 aber auf die erste moderne Wiedergabe des Großteils des *Dorp-Aesop* hinaus – eine sehr sinnvolle Zurüstung, die Waldis' kreativ-ausgreifenden, wenn auch eher schlichten Umgang mit den Ausgangstexten dokumentiert und ihn in deutlichem Kontrast zum weit quellennäheren ‚vorkonfessionellen‘ deutschen Prosa-*Esopus* Heinrich Steinhöwels zeigt, den zu revidieren Luther angetreten war, der mit 17 Auflagen allein des 16. Jahrhunderts aber der weit erfolgreichere blieb. Ein „editionswissenschaftliche[r] Anspruch“ wird für die lateinischen Beigaben nicht erhoben (S. 29), auch wenn diverse *Dorp*-Ausgaben in ein Variantenverzeichnis (S. 393f.) eingehen.¹⁴ Für die anderen Quellen folgenden 117 ‚neuen Fabeln‘ waren konkrete Vorlagen – auch weil die Herausgeber nirgends dezisionistisch agieren – nur in acht Fällen namhaft zu machen; auch hier sind die noch nicht edierten, zur Hälfte Camerarius verdankten, beige druckt. Zumal die Texte mitunter Binnenerzählungen inserieren, für die Parallelen und Vorlagen (so irgend möglich) ebenfalls beigebracht sind, ist ein beachtliches stoffgeschichtliches Pensum absolviert.

Angesichts seines Umfangs sind Versehen und Lücken unvermeidlich. Ergänzungen zu den Bearbeitungsverzeichnissen bringt schon die Rezension Hans-Jörg Uthers¹⁵ an. Setzt man für Stichproben bei den „wechselseitigen Abhängigkeiten“ zwischen Waldis und Hans Sachs an, die die Einleitung als „unklar“ und „ungeklärt“ (S. 16, 23) betont, ergibt sich: Zu IV 19 ist auf Sachs' ca. ein Jahr vor dem *Esopus*-Erstdruck gefertigte Meisterlied-Version verwiesen (S. 276); gedruckt war sie nicht, ihre Quelle ist unbekannt. Hier spielen acht Eier eine Rolle, bei Waldis sind es zwölf. Aber auch eine Sachs-Handschrift betitelt das Lied *Die Beurin mit den 12 Eyern*.¹⁶ Beide dürften somit eher aus gemeinsamer Quelle schöpfen, denn Waldis aus Sachs. Zu IV 33, einem *Decamerone*-Stoff, wird irrigerweise eine „Vermittlung über Steinhöwel“ erwogen (S. 289), für die

14 Nicht nur für die Fabelbeiträge Rinucius' und Erasmus' (vgl. S. 393), auch für die Lorenzo Vallas könnte eine moderne Werkedition konsultiert sein: die im Literaturverzeichnis übergangene, S. 15 nur angemerkte Roberta Gallis.

15 In: *Fabula* 53 (2012), S. 159–162, hier S. 161f.

16 *Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12. bis 18. Jahrhunderts*. Hg. von Horst Brunner und Burghart Wachinger. Bd. 10: *Katalog der Texte, Jüngerer Teil, Hans Sachs 1701–3400*. Tübingen 1987, hier ²S/2272d.

wohl der Uraltfehler der Identifizierung desselben mit dem Boccaccio-Übersetzer Arigo ursächlich war. Wenn für die Herausgeber hier sonst einzig noch das Arigo versifizierende Sachssche Meisterlied von 1546 als Waldis' „Vorlage“ in Frage kommt, so in Unkenntnis des halben Dutzends älterer, auch volkssprachlicher Versionen des populären Schwanks.¹⁷ Neben IV 19 und 33 weist der Kommentar allein noch IV 95 als Stoffparallele zu Sachs' aus, doch ist es für immerhin 32 seiner zwischen Mai 1548 und Februar 1553 gefertigten Lieder evident und seit 1996 gut dokumentiert, dass Sachs sie dem darin einmal auch namentlich angeführten *Bürckhardus Waldis* nachdichtete.¹⁸

Da vor allem für Buch IV an die fünfzig Mal konstatiert werden muss, „Die Erzählung ist sonst nicht bekannt“ (IV 6) oder die *Esopus*-Version sei „der früheste Beleg für diesen Stoff“ (III 94), darf zum Ertrag der Recherchen auch der Eindruck einer gewissen stofflichen Originalität gezählt werden, zumindest scheint Waldis im geringeren Umfang ‚Literatur aus Literatur‘ zu machen als im Gattungsspektrum des Kleinerzählguts seiner Zeit Usus. Ein möglicher Fundus für die Quellen wie für den ‚Sitz im Leben‘ der Stoffe des Predigers Waldis war – bei allen Schwierigkeiten, die er bereitet – vielleicht zu wenig im Blick: das große Arsenal der sogenannten ‚preaching tools‘, und hier nicht nur der Exempla zurüstenden Promptuarien, sondern der Exempel inserierenden Musterpredigtsammlungen.¹⁹ Freilich, die dortigen Erzählstoffe zu heben, konnte hier nicht die Aufgabe sein, denn die ist großprojektrichtig, aber es nähme Wunder, wäre Johannes Herolts Predigt-Parallele zu IV 12 die einzige aus diesem Gattungsumfeld. Wieviel auch Mündliches zugetragen hat, ist nicht ermittelbar, im Einfluss aber kaum zu überschätzen, nimmt man etwa die Schwärme einformulierter Sprichwörter und Redensarten zum Maßstab, die das zwanzigseitige Register 4.3 füllen und für die der Kommentar in die zeitgenössischen Sammlungen und heutigen Thesauren verweist. Gewiss, Bibelzitate nachzuweisen oder die oft aus den Vorlagen ererbten Dicta antiker Klassiker, macht digitaliter wenig Umstand und füllt hier ebenfalls Register (4.1 und 4.2), die im Kommentar vermerkten Anspielungen auf Wortlaute Luthers, den Waldis nur einmal namentlich anführt

17 Vgl. die Nachweise in: Martin Montanus, *Schwankbücher* (1557–1566). Hg. von Johannes Bolte. (Bibliothek des Literarischen Vereins 217) Tübingen 1899, S. 630f.

18 Vgl. *Repertorium* (Anm. 16), Bd. 16: *Register zum Katalog der Texte. Namen, Quellen, Bibelstellen, Datumsangaben*. Tübingen 1996, S. 257 (mit Verweisen auf die ältere Forschungsliteratur, die mitunter auch vorgängige und somit als *Esopus*-Quellen in Frage kommende Stoffparallelen identifiziert; die explizite Waldis-Berufung unter ²S/3764a).

19 Die für die Ausgabe durchaus konsultierten Arbeiten Tubachs (S. 473) und Rehermanns (S. 23, Anm. 44) liefern dazu nurmehr erste Ansätze; seit 2006 online ist die Datenbank *Thesaurus Exemplorum Medii Aevi* (ThEMA) mit derzeit gut 10.000 Belegen aus Exempla- und Sermones-Sammlungen: <http://gahom.humanum.fr/thema/>, darunter etwa auch älteren zu Waldis' Erzählung IV 69, die der Kommentar als „sonst nicht bekannt“ führt (S. 318).

(Register S. 425, korrigiere: „IV 69. 119“) aber durchaus, zumal es ihr Erkennen voraussetzt. Zur Reichhaltigkeit vorformulierter Versatzstücke, die die komposite Faktur der Texte erst greifbar machen, tritt die Welt- und Zeithaltigkeit vor allem der Lehrauswertungen. Sie beansprucht die Kommentatoren nahezu polyhistorisch, wo sie etwa Auskunft über Waffenausbildung und Pilgerrouen, über Münz- oder Strafrecht, das Dispens- wie das Mühlenwesen erteilen und sich in diversen historischen Disziplinen betätigen müssen. Angezielt (und erreicht) ist dabei „eine mittlere Erschließungstiefe, die über kurze Erklärungen hinaus auch die Einbettung von Dingen und Sachverhalten in die Kultur der Frühen Neuzeit andeutet“ (S. 30). Zu weiterer Vertiefung ist in hinreichendem Maße Literatur angemerkt, zudem solche zu den einzelnen *Esopus*-Texten.

Als zeilenweise prozedierender Stellenkommentar mischt dieser Sach- und Spracherläuterungen. Das stellt ebensowenig ein Problem dar, wie für letztere der (S. 29f.) begründete Verzicht auf ein Glossar. Wohl kann man sich etwa *jrkein* bei fortlaufender Lektüre so ein halbdutzend Mal als *irgendein* erklären lassen, aber der Leser wird die 400 Texte nicht *en suite* rezipieren und ist daher für Verständnihilfen am Vorkommensort dankbar. Hat er historisches Sprachgefühl, sind die gegebenen, in komplizierteren Fällen auch zu Übersetzungen oder Paraphrasen ausgedehnten genau angemessen. Mitdenken und Kontextverständnis ist nicht erspart, wenn etwa in II 11, V. 79 *Das beste Glied* im Kommentar nicht als ‚das böseste‘ expliziert wird, weil sich die Zunge wenige Verse später klar als das gemeinte zu erkennen gibt. Angesichts des (noch) defizitären Standes frühneuhochdeutscher Lexikographie haben die Herausgeber zum lexikalischen und semantischen Verständnis des *Esopus* das Nötige getan. Wäre sie erschwinglich, wäre die Edition ein vorzüglicher Gegenstand für den akademischen Unterricht zur frühneuzeitlichen Erzählkultur.

Für die stattliche Ausgabe ist zu hoffen, dass sie Waldis' Hauptwerk nach „Jahrzehnten forschender Dürre“ zu der literaturgeschichtlichen Würdigung verhelfen kann, die es verdient.²⁰

²⁰ So schon Wilhelm Kühlmanns Wunsch in seiner Rezension zu Liebs Dissertation (*Arbitrium* 16 [1998], S. 298–300, Zitat S. 300). Zur Besserung der Editionsfrage (vgl. Lieb [Anm. 2], 1997) trägt inzwischen auch bei: Thomas Naogeorg, *Sämtliche Werke*. Hg. von Hans-Gert Roloff. Bd. 6, Tl. 1: *Regnum Papisticum. Lateinische Fassung von 1553 und deutsche Fassung von Burkard Waldis von 1555*. (Ausgaben deutscher Literatur des 15. bis 18. Jahrhunderts) Berlin – Boston 2015.